

ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

DREIZEHNTER BAND

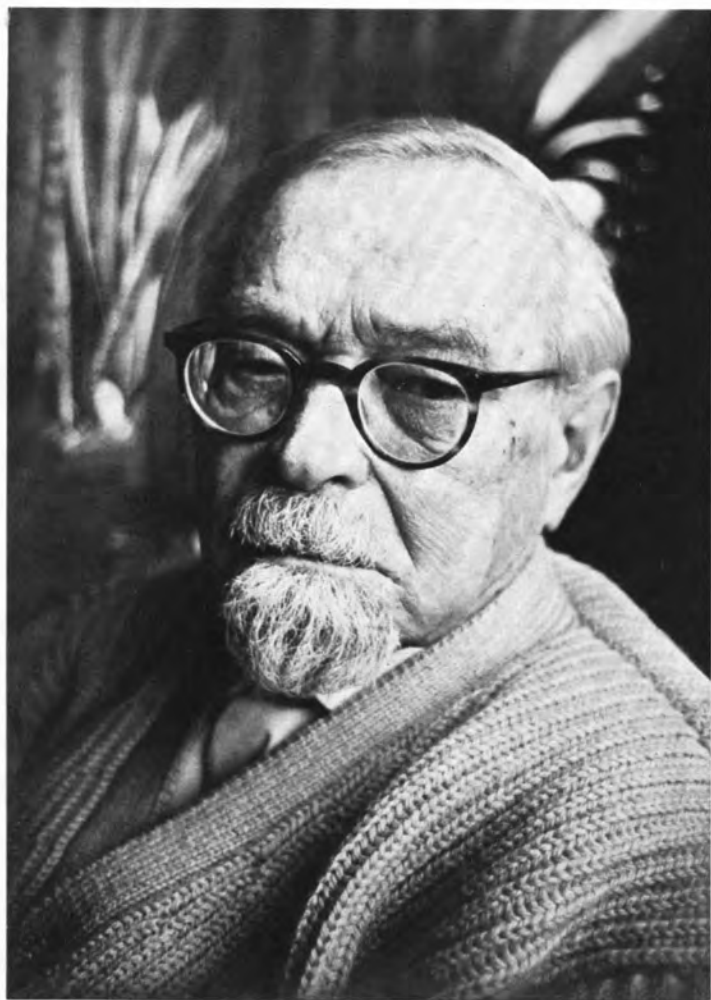
1976/77

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

GEDENKWORTE

KARL SCHMIDT-ROSSLUFF

1. 12. 1884—10. 8. 1976



K. Schmidt-Rottkeff

Gedenkworte für

KARL SCHMIDT-ROTTLUFF

von

Gerhard Marcks

Verlesen von Rudolf Hillebrecht

Karl Schmidt-Rottluff wurde am 1. 12. 1884 als Sohn eines Müllers in Rottluff, einem Dorf in der Nachbarschaft von Chemnitz, geboren.

Nach dem Schulabschluß hatte er die Absicht, Theologie zu studieren. Dann dachte er daran, Architekt zu werden und besuchte in Dresden die Technische Hochschule. Beide Bereiche, als Möglichkeiten in seiner Persönlichkeit beschlossen, spielten auch in seiner Kunst als Maler eine Rolle.

In Dresden lernte er zwei andere Architekturstudenten – Hekkel und Kirchner – kennen. Sie schlossen sich mit ihm zusammen, um in eigener Weise Maler zu werden. Die damalige Akademie schien ihnen hierfür nicht den geeigneten Weg zu bieten.

Dresden, die Residenz des kulturell mehr als politisch bedeutenden Königreichs, war seit dem Ende des 30jährigen Krieges ein Sammelpunkt aller Künste geworden.

Um die Wende des letzten Jahrhunderts kam für die bildende Kunst der Anstoß aus Frankreich – Paris war das Athen von Europa.

Für die Nordländer war der große Norweger Edvard Munch der Übermittler der neuen Richtung, die als Symbolismus den Impressionismus ablöste. Dem geistig aufgewühlten Deutschland, dessen Kunst sowieso zum Introvertieren neigt, lag dies besonders nahe. Man nannte das Expressionismus.

Heckel, Kirchner und Schmidt-Rottluff, zu denen sich bald Nolde, Pechstein und Bleyl gesellten, wählten für ihre Gemeinschaft den Namen »Die Brücke«, nach einem Wort des von ihnen verehrten Philosophen Nietzsche: »Was groß ist am Menschen, das ist, daß er eine Brücke und kein Zweck ist. Was geliebt werden kann am Menschen, das ist, daß er ein Übergang und ein Untergang ist.«

Sie waren alle echte Revolutionäre – es war ihnen bitter ernst mit der Kunst.

Es war die Ahnung von den gewaltigen Veränderungen auf allen Gebieten, das Aufbrechen so vieler Knospen, die das Jahrhundert bedrängte.

»Das Neue aber ist das ganz Alte«, sagte Delacroix. Ein Zurück zu den Urgründen, zur Wurzel, zur Einfachheit. Und der Sieg war ein Sieg über sich selbst, über die Trägheit des Gewohnten.

Damals entdeckten die Künstler die Primitiven:

Nolde und Pechstein folgten dem Beispiel Gauguins und gingen zu den Maoris. Die Negerplastik schien Elemente zu bergen, die Europa vergessen hatte. Gleichzeitig kam als Reaktion auf den Naturalismus des XIX. Jahrhunderts eine völlige Ab-

straktion von allen äußeren Eindrücken in der Malerei und Plastik auf, eine Philosophie der Vorstellung – nicht der Anschauung.

Die Brücke-Maler strebten danach, alle diese Einflüsse zu verarbeiten, ohne sich vom Anschauen der Natur loszusagen. Schmidt-Rottluff zog sich gern in die Einsamkeit zurück, die er an den Stränden der Nord- und Ostsee fand. Er hatte seine Form bald gefunden. Kirchner nannte ihn einen »monumentalen Impressionisten«. Die Farbe sollte den Ton ersetzen. Dadurch ging die Perspektive an die Fläche verloren. Vereinfachung ist ein Haupt-Stilelement. Der Architekt regte sich in ihm, und er ging auf sein erkanntes Ziel zu mit der Rücksichtslosigkeit eines Missionars. Anschauung und Vorstellung zu vereinen. Das war das große Problem.

Sein Freund Feininger faßte das so in Worte:

»Eine Form heutzutage zu »erfinden« ist nicht schwer. Aber eine Form, die stark in der Natur wurzelt, zu steigern bis zur Bildform, ist eine Aufgabe, die keine oberflächliche Lösung zuläßt.«

Deformieren ist leicht.

Es ist ewig schade, daß diesen künstlerischen Absichten keine Instanz entsprach, die ihnen die Möglichkeit gegeben hätte, sich dort frei zu entwickeln, wo sie hingehörten: *die Wand!* Das Tafelbild im Rahmen, das »Loch in der Wand« blieb eine Notlösung, ein Compromis. Die reinen Farben, complementär oder dissonant neben und gegeneinander gelegt, ohne Reflexe und Vermittlungen, brauchen zur rechten Wirkung große Flächen, große Räume. Sensibilität war nicht die Haupttugend dieses so vitalen Temperamentes.

Den ersten Weltkrieg, den er von vornherein als »Völkerwahnsinn« verurteilte, brachte er glimpflich als Armierungssoldat

in Rußland zu, dessen weite Landschaft auf ihn ebenso wirkte wie auf Barlach.

Die 12 Jahre der Gewaltherrschaft haben alle echten Künstler in Deutschland schwer getroffen. Auch war die Gefahr des Traditions-Abbruchs gegeben, da sich die Unterdrückung als Wolf im Schafspelz bravster Harmlosigkeit hüllte. Auch Schmidt-Rottluff erhielt Ausstellungs- und sogar Arbeitsverbot, alle erreichbaren Arbeiten von ihm wurden vernichtet.

Er hat's überdauert.

Überdauert, ohne daß sein Stil die geringste Veränderung zeigt. Er war der Revolutionär vom Jahrhundert-Beginn geblieben.

Ich schließe die Gedenkworte von Gerhard Marcks mit einem Nachwort von Walter Rossow:

Zu seinem 80. Geburtstag vor 13 Jahren hat Schmidt-Rottluff für das neue »Brücke-Museum« in Berlin, zu dessen Bau er erheblich beigetragen hat, alle in seinem Besitz befindlichen eigenen Werke und die anderer Brücke-Maler gestiftet und dieses einzigartige Museum unter Beratung von Leopold Reisdemeister seitdem durch Stiftung beträchtlicher Geldsummen in die Lage versetzt, sich zu vervollständigen. Hier schließt sich der Kreis.

Schmidt-Rottluff starb in Berlin, wo er fast sieben Jahrzehnte gelebt hat, am 10. 8. 1976. Er gehörte dem Orden zwanzig Jahre an.